

Aus Zeitschriften

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **32 (1945)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einklang mit einer bestimmten Einstellung, mit bestimmten Beziehungen, Wert bekommen. Ganz dasselbe gilt von der einzelnen Form in Kunst und Architektur, handle es sich um die Form eines Sheds, eines Kniestockgiebels, eines flachen Daches oder – eines Stichbogens. Für sich betrachtet, dürfen und können Formen nichts vorstellen. Erst im einheitlichen Ganzen, in ihrer baulichen Umgebung, sollen sie mitreden und überzeugen, natürlich auch durch ihre materialgerechte Ausführung, oder dann ganz verschwinden.

Selbst wenn Bernoulli eine Modekrankheit treffen wollte und also sein «Stichbogen» symbolisch zu verstehen ist, so kann solche Kritik in Bausch und Bogen gewisse architektonische Sterbliche nur dazu bewegen, die eine Modeform gegen eine andere, ebenso überflüssige, zu vertauschen. Was aber ist damit gewonnen? Das war bekanntlich das Rezept des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Nein, man sollte sich nicht der Möglichkeit eines Vorwurfs aussetzen, den eine überlebte Kulturstufe ihres falschen Doktrinarismus wegen mit Recht verdient.

Ernst Stockmeyer.

Wir bringen die Einwände, die unser geschätzter Mitarbeiter gegen die Ausführungen H. Bernoullis über den Stichbogen erhebt, als Diskussionsbeitrag des Historikers zum Abdruck. Sie ändern nichts an der Tatsache, daß der Stichbogen nun einmal das typische Formenzeichen des sogenannten Heimatstiles geworden ist und damit eine Mode mitbestimmt hat, die als «maladie comme une autre» in Bälde überstanden sein dürfte.

Die Redaktion

England will keine Kriegsdenkmäler errichten!

In der Tagespresse war kürzlich zu lesen, daß England nicht daran denkt, Kriegsdenkmäler zu errichten, wie dies nach dem letzten Kriege in allen Ländern – man denke etwa an Frankreich – in so reichem Maße erfolgt ist. Die Engländer haben sich zu einer viel aufrichtigeren, zeitgemäßen und schöneren Idee zusammengefunden, die fernab sentimentaler Heldenverehrung liegt. Statt unnützer Kriegerstatuen und dergleichen sollen zerstörte, besonders wertvolle historische Baudenkmäler wieder aufgebaut werden. Für die Durchführung und Beschaffung der erforderlichen Geldmittel wollen Kriegerverbände, ein-

zelne Gruppen, Dorfgemeinschaften usw. besorgt sein, natürlich wo nötig mit staatlichen Zuschüssen. Dieser englische Vorschlag ist der Nachahmung wert, und er mutet uns als das Anzeichen einer beginnenden neuen und aufrichtigeren Zeit an, welche die Erinnerung an die grausamen Geschehnisse mit nützlichen und aufbauenden Taten so rasch als möglich aus der Welt schaffen will.

Bei uns in der Schweiz scheint man dagegen anderer Auffassung zu sein. Es soll sich heute schon ein Komitee mit namhaften Persönlichkeiten gebildet haben, welches sich mit dem Projekt zur Errichtung eines repräsentativen Kriegsdenkmales irgendwo in unserem Lande befaßt!

a. r.

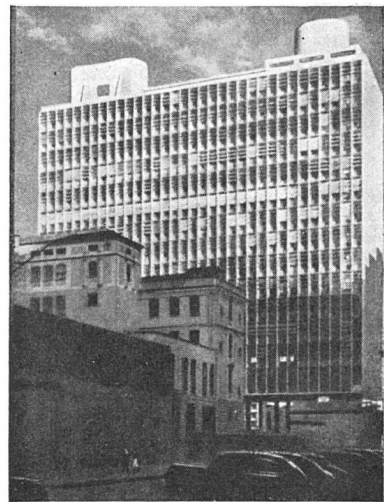
Aus Zeitschriften

Brasilien baut!

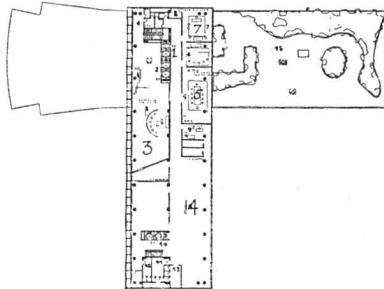
Brazil Builds: architecture new and old, 1652-1942, by Philip Goodwin. New York: Museum of Modern Art 1942

Wir entnehmen die folgenden Gedanken der im Maiheft 1943 des *Journal of the Royal Institute of British Architects* erschienenen Besprechung des obengenannten Buches.

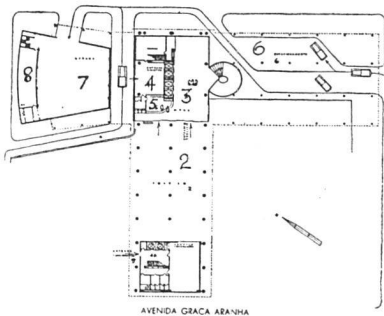
Der Verfasser schreibt: «In gewisser Hinsicht sind die neuesten modernen Bauten Brasiliens für den Stand der modernen Architekturentwicklung bezeichnender als etwa die Vorkriegsbauten aus der Schweiz, Tschechoslowakei und aus Schweden, denn wenn sich auch die neuen Auffassungen in diesem Lande später als in jenen Ländern verbreiteten, so wurden sie mit einer um so eindrucksvolleren und selbstbewußteren Bravour aufgegriffen und, von einem allgemeinen sozialen und politischen Auftrieb getragen, in die Wirklichkeit umgesetzt. Die brasilianischen Architekten haben die moderne Bauentwicklung in rascher Folge in einer frischen und mutigen Weise zu einer breiten Entfaltung gebracht, wobei sie allerdings das Glück hatten, mit einer weitgehenden öffentlich-staatlichen Anerkennung und Unterstützung rechnen zu können. Die Regierung Vargas scheint die fortschrittlich gesinnte neue Generation tatkräftig zu fördern und zur Lösung bedeutender öffentlicher Bauaufgaben heranzuziehen. Sie anerkennt ferner willig eine Be-



Ministerium für Hygiene und Erziehung in Rio de Janeiro. Architekten L. Costa, O. Niemeyer, A. Reidy, C. Leao, J. Moreira, E. Vasconcelos, Consult. Arch.: Le Corbusier



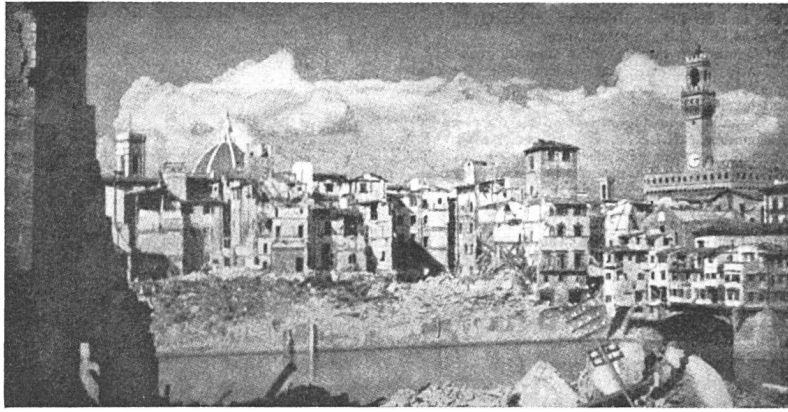
Zweites Obergeschoß: 1 Personallift, 3 Warteraum, 5 Konferenzzimmer, 7 Ministerbüro, 14 Büroräume, 15 Dachterrasse



Erdgeschoß: 2 Offene Halle, 3 Publikums-halle, 4 Personaleingang, 5 Auskunft, 6 Parkplatz, 7 Garage, 8 Maschinen etc.

ratung durch ausländische Kapazitäten, wie dies für Le Corbusier seit seinem dortigen Aufenthalte im Jahre 1936 zutrifft. Unter diesen Voraussetzungen darf man füglich mit einer schnellen Weiterentwicklung der modernen Architektur in Brasilien rechnen.»

Wir veröffentlichen mit diesem Textauszuge ein Bild einer der neuesten Großbauten aus Rio de Janeiro, des Ministeriums für Hygiene und Er-



Florenz. Die Zerstörungen am Lungarno Acciaiuoli. Rechts der intakte Ponte Vecchio

ziehung, erbaut von einer Gruppe jüngerer Architekten, mit Le Corbusier als Berater. Dieser vierzehngeschossige, auf Stelzen stehende Bürohochbau interessiert uns hier besonders wegen der besonderen Sonnenschutz-Vorkehrungen. Der eigentlichen Glasfront ist ein Eisenbeton-Rahmenwerk vorgesetzt, in dessen Felder bewegliche Sonnenschutzlamellen eingebaut sind. Diese bestehen aus Eternit, sind in Eisenrahmen gefaßt und blau gefärbt. Sie bilden gewissermaßen das bewegliche Ornament dieser hochaufragenden Fassade. Es scheint, daß diese neue Lösung des Sonnenschutzes allen bisherigen, auch den althergebrachten Lösungen weit überlegen ist. Sie fand daher bereits auch an anderen Bauten Anwendung. a. r.

Die Zerstörungen in Florenz

Das *Journal of the Royal Institute of British Architects* gibt in seinen letzten Nummern Rechenschaft des Archaeological Adviser of the War Office über die Kriegsschäden an den Kunstdenkmälern Mittelitaliens wieder. Wir entnehmen dem Novemberhefte 1944 folgenden Bericht über Florenz: «Fast alle Schäden in Florenz sind deutschen Sprengungen zuzuschreiben. Alle Brücken, mit Ausnahme des Ponte Vecchio, wurden zerstört. Ein großer Teil der Bildhauerarbeit vom Ponte S. Trinità ist durch Taucher wieder eingebracht worden. Auf dem Ponte Vecchio sind die alten Häuser durch die Sprengwirkung ernstlich beschädigt. Beide Zugänge zum Ponte Vecchio wurden zerstört, und das bedeutete die Vernichtung eines ausgedehnten Teils der alten Stadt und die Zerstörung der Front am Lungarno abwärts,

welche die eigentümlichste und bekannteste Ansicht der Stadt bildete. Am Südufer des Flusses erstrecken sich die Zerstörungen der Via Guicciardini entlang von der Brücke bis zum Palazzo Pitti und an der Flußseite vom Ponte S. Trinità den Borgo S. Jacopo hinauf und bis halb in die Via dei Bardi hinein. Das bedeutet den Verlust von fünf der alten Quartiere und mindestens vierzehn der alten Paläste, sowie einer Menge malerischer alter Häuser. Die Uffizien litten stark unter den Sprengungen; der Verbindungsgang zum Palazzo Pitti wurde auf seiner ganzen Länge schwer beschädigt, und beim Bogen über die Via dei Bardi wurde er auf eine Länge von mehr als 180 m völlig zerstört, zusammen mit dem Bagno dei Medici aus dem 16. Jahrhundert. Auf der Nordseite dehnen sich die Zerstörungen von der Umgebung des Ponte S. Trinità dem Lungarno d'Arcibusieri und nordwärts bis zum Mercato Nuovo aus. Die Via Por S. Maria, zusammen mit den mittelalterlichen Bauten an der Piazza del Pesce, wurde als Ganzes vernichtet; in dieser Gegend waren die großen Paläste weniger zahlreich (immerhin sind der Palazzo Acciaiuoli, de Angelis, Buondelmonte und der Palazzo di Parte Guelfa entweder beschädigt oder zerstört), aber es befand sich hier kaum ein Haus, das nicht seine Geschichte oder seinen Reiz hatte.

«Im Gegensatz zu diesem beklagenswerten Ergebnisse deutscher Unbarmherzigkeit steht die verhältnismäßige Intaktheit der wichtigsten Kunstdenkmäler von Florenz, d. h. des Teils, den die deutschen Truppen gegen die alliierten Angriffe hielten. Sogar S. Maria Novella, so nahe die Kirche bei dem Bahnhofe, dem Ziele unserer Fliegerangriffe, liegt, wurde

nicht getroffen. Abgesehen von zerbrochenen Fenstern und wenigen losen Ziegeln, ist kein wirklicher Schaden von den großen Kirchen, Palästen (abgesehen von den oben erwähnten) oder Denkmälern gemeldet, die den Reichtum der Stadt bilden. Die meisten beweglichen Bilder und anderen Kunstwerke waren in Depoträumen verwahrt worden; die Bibliotheken und Archive haben nicht gelitten, ausgenommen die Biblioteca della Columbaria, die von den Deutschen gesprengt wurde.»

Wiederaufbau

Stockholm: Groupe International d'Architectes pour l'Etude des Problèmes de la Reconstruction

Sous ce nom s'est formé l'an passé, parmi les architectes étrangers installés en Suède, un groupe d'étude qui rassemble périodiquement à Stockholm les représentants, disséminés dans tout le pays, d'une dizaine de nations européennes. Alors que les architectes norvégiens et danois, dont le nombre est considérable en Suède, ont constitué des groupes nationaux, spécialisés sur les problèmes d'après-guerre de leurs patries respectives, ce *Groupe International* tend à ne pas se limiter à un seul pays, mais à examiner les questions dans leur ensemble et d'un point de vue européen. A cet effet, deux sessions ont déjà été réunies, où furent invités, outre les architectes intéressés, quelques spécialistes suédois et étrangers des questions économiques, sociales et politiques de l'après-guerre. Plusieurs exposés de problème purent ainsi être suivis d'échanges de vues d'autant plus larges qu'ils ne furent pas bornés à des discussions exclusivement entre gens du métier.

La première session, en octobre 1944, fut consacrée à l'étude du cas de reconstruction le plus caractéristique à l'heure actuelle, celui du pays présentant le maximum de destructions: l'Allemagne.

On entendit d'abord l'architecte Werner Taesler (Oerebro) dresser le bilan provisoire des ravages dans le Reich: 41 grandes villes aux $\frac{2}{3}$ détruites, 18 à 19 millions d'habitants sans-abri, 30 ans de travail et 30 milliards de marks pour reconstruire le pays, tels furent les résultats principaux de